Marmorkopf aus dem Nationalmuseum in Athen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 11

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573356

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gewohnte Sinn den üppigen, parkartigen Charakter der prächtigen Insel mit ihren herrlichen Reben, Orangen, Citronen, Feigen, und vor allem ihren riesigen, im Wuchs unseren Eichen vergleichbaren Oelbäumen. Korfu ist in Wahrheit ein kleines Paradies, es lockt, einmal einen Winter hier zu verträumen. Gute Straßen, Reinlichkeit, schöne Kultur, alles zeugt davon, daß dieses einstige Bollwerk der Venezianer niemals unter türkischer Herrschaft gestanden ist, wohl aber — wenn auch kaum 50 Jahre lang – die Wohlthat englischer Verwaltung genoß.

Eine Flasche korfiotischen Feuerweines am Canone, ein Bad in den lauen und doch erfrischenden Wellen, dann zurück an Bord, und — Lebewohl du schöne Insel, Lebewohl Griechenland! —

Marmorkopf

aus dem Nationalmuseum in Athen.

Mit Abbildung.

Der hier zum ersten Male abgebildete Marmorkopf verdient mehr Beachtung als ihm bisher geschenkt worden ist. Er ist freilich fast unbekannt; außer den Besuchern der Museen Athens dürfte ihn kaum jemand kennen, und auch von diesen mögen manche bei der großen Fülle beachtenswerter Bildwerke, die das Nationalmuseum bewahrt, ihn übersehen. Und doch ist der Kopf mit seinem so gänzlich unklassischen Typus und dem eigenartigen Ausdruck eigentlich gar nicht zu übersehen. Wem er hier unter griechischen und römischen Bildwerken plötzlich vor Augen tritt, der fühlt sich fast versucht, zu fragen: wie kommt Saul unter die Propheten? — oder richtiger: wie kommt Christus unter die Olympier? Denn in der That, einen Christuskopf würde man hier eher zu sehen vermeinen, als eine Antike. Wäre der Kopf in Rom oder sonst auf dem Boden Italiens gefunden worden, man würde ganz sicherlich die klassische Herkunft bestreiten und ihn als Werk eines Meisters der Renaissance bezeichnen; allein der

Kopf ist nach ganz sicherem Bericht im Jahr 1876 im großen Dionysos-Theater in Athen gefunden worden, — da muß er eben antik sein. Aber freilich, sicherlich stellte er weder einen Griechen noch einen Römer dar: das wirre, langwallende Haar, die zusammengewachsenen Brauen, die spitzen Backenknochen gehören ohne Zweifel einem barbarischen Typus an, erinnern am meisten an semitischen. Nimmt man hinzu, daß der schwermütige Ausdruck des Gesichts, die schmerzlich in die Höhe aufgeschlagenen Augen den Portraitzügen etwas Ideales verleihen, daß der Büstenhals, was die Abbildung nicht erkennen läßt, aus Blättern wie aus einem Kelche hervorwächst, daß endlich der stark polierte Marmor ungriechisch, der Kopf also sicherlich nicht in Athen gearbeitet ist, so wächst durch all dies Absonderliche unser Interesse an dem Rätselhaften dieses ganz eigenartigen Denkmals, das uns merkwürdig genug scheint, um auch weitere Kreise darauf aufmerksam zu machen.

Im Sterben.

Im Oberlichtsaale des Künstlergütli, dessen Sammlung seit 1. April jetzt wieder am Samstag Nachmittag und Sonntag Vormittag unentgeltlich dem Publikum zur Besichtigung geöffnet ist, hat nun ihre vorläufig bleibende Stätte die Gruppe „Im Sterben“ gefunden, die während der Weihnachtsausstellung im Künstlerhaus allgemeine Bewunderung erregte.

Sie ist das Werk des Münchner Professors Christoph Roth, der, ein geborner Nürnberger, eines Tischlermeisters Sohn, als Autodidakt sich vom Schreinerlehrling zum Künstler emporgearbeitet hat, und der heute nicht nur als der Schöpfer so manchen herrlichen Werkes der Bildhauerkunst, namentlich zahlloser Portraitbüsten, sondern auch als der Autor jener auf allen Akademien und Kunstschulen eingeführten anatomischen Atlanten weithin bekannt ist. Unsere Gruppe „Im Sterben“, die 1898 auf der Münchener Glaspalast-Ausstellung erschien und Aufsehen erregte, war zur Ausführung in Marmor für die Glypthotek bereits in Aussicht genommen worden, als Bedenken, die sich gegen den Realismus der Darstellung erhoben — Schurzfell und Kelle gehören nicht in die Glypthotek! — das Vorhaben verhinderten. Kunstfreunde haben das Modell jetzt angekauft und der Zürcher Kunstgesellschaft zum Geschenk gemacht; in der freien Schweiz, im schönen Zürich solle es Aufstellung finden, wo es Vorurteilen, wie sie sich in München erhoben, nicht ausgesetzt sei. Zürich kann sich Glück wünschen, die Kunstgesellschaft kann stolz sein auf die Ehre, die ihr mit diesem Geschenke erwiesen wurde. Vielleicht findet sich sogar der Mäcen hier, der für die Ausführung in Marmor die Mittel gewährt.

Das Werk wäre dessen wohl wert.

Wie alles in der Kunst wahrhaft Große, wahrhaft Ergreifende hat auch dieses Werk der Schmerz geboren. Der Verlust zweier geliebter Kinder, eines Knaben, des einzigen